

ECKARD KÖNIG

## Interpretatives Paradigma: Rückkehr oder Alternative zur Hermeneutik

Der Begriff 'interpretatives Paradigma' wurde erstmals 1970 von THOMAS P. WILSON in seinem Vortrag 'Conceptions of Interaction and Forms of Sociological Explanation' vor der Amerikanischen Soziologischen Gesellschaft gebraucht. V.a. durch JOACHIM MATTHES ist dieser Begriff dann in die wissenschaftstheoretische Diskussion der Sozialwissenschaft im deutschsprachigen Raum eingebracht worden: MATTHES hat WILSONS Vortrag für den Band 'Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit' übersetzt (WILSON 1973) und führt 'interpretatives Paradigma' dann als eigenes Stichwort in der 'Einführung in das Studium der Soziologie' (1973, S. 201f.) auf.

Das 'interpretative Paradigma' ist nach WILSON eine theoretische Konzeption der Sozialwissenschaft, "nach der Interaktion als ein interpretativer Prozeß anzusehen ist" (WILSON 1973, S. 58). In Abgrenzung von Verhaltenstheorie, Funktionalismus und (klassischer) Systemtheorie wendet sich das 'interpretative Paradigma' gegen die Annahme, eine gegebene Wirklichkeit in sozialwissenschaftlichen Theorien erforschen zu können: "Es gibt nach ihm keine abbildbaren sozialen Strukturen außerhalb und unabhängig von den interpretativen Prozessen in der Interaktion" (MATTHES 1973, S. 202).

'Interpretatives Paradigma' ist später als Sammelbezeichnung für Ansätze in der Tradition von ALFRED SCHÜTZ, des Symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie oder der verstehenden Soziologie übernommen worden und umfaßt heute in der Regel qualitative Forschungsansätze schlechthin, so daß 'interpretatives Paradigma' und 'qualitative Methodologie' gleichgesetzt werden bzw. die qualitative Sozialforschung als "methodologische Ergänzung der grundlagentheoretischen Position des interpretativen Paradigmas" (LAMNEK 1988, S. 44) definiert wird.

# 1. Interpretatives Paradigma und Hermeneutik im wissenschaftstheoretischen Vergleich

Hermeneutik und interpretatives Paradigma lassen sich damit unterscheiden als zwei unterschiedliche Theoriestränge in der Sozialwissenschaft:

- auf der einen Seite die Tradition der Hermeneutik, die im Rahmen der Pädagogik v.a. auf FRIEDRICH WILHELM SCHLEIERMACHER und WILHELM DILTHEY zurückgreift und dann lange Zeit in durchaus unterschiedlichen Ausformungen durch die geisteswissenschaftliche Pädagogik geprägt war,
- auf der anderen Seite die Tradition des interpretativen Paradigmas, das durch die Arbeiten von SCHÜTZ (v.a. 'Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt', ursprünglich 1932; 1974), durch Autoren des Symbolischen Interaktionismus (MEAD, BLUMER) oder der Ethnomethodologie (GARFINKEL, CICOUREL, SACKS u.a.) und die daran anschließende Konversationsanalyse (BERGMANN, DITTMANN, KALLMEIER-SCHÜTZE u.a.) bestimmt ist. Dabei gilt auch für die Tradition des interpretativen Paradigmas, daß es kein in sich geschlossenes Konzept darstellt, sondern daß es sowohl in den Grundlagen (etwa zwischen Symbolischem Interaktionismus und Ethnomethodologie, aber auch bereits zwischen der früheren und der späteren Position von SCHÜTZ) und auch in der forschungsmethodischen Anwendung eine Reihe unterschiedlicher Ausformungen entwickelt hat.

Auffällig ist aber, daß der Theoriestrang des interpretativen Paradigmas sich über weite Strecken unabhängig von der Tradition der Hermeneutik, wie sie in der Pädagogik geläufig ist, entwickelt hat.

SCHÜTZ beruft sich im 'Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt' auf EDMUND HUSSERL und MAX WEBER; DILTHEY wird hier überhaupt nicht erwähnt. Der Symbolische Interaktionismus leitet sich von der Chicago-Schule der amerikanischen Soziologie her: GEORGE HERBERT MEAD, von 1894 bis 1931 Philosoph im Department of Sociology der Universität Chicago, sieht sich eher in der Tradition von Behaviorismus und Pragmatismus, aber nicht in einer hermeneutischen Tradition (vgl. SHIBUTANI 1968). BLUMER, MEADs Nachfolger, steht deutlich in der Tradition des Pragmatismus mit der These, daß Gegenstände eine

Bedeutung nur im handelnden Umgang erlangen; darüber hinaus lassen sich Verbindungen zum Neukantianismus aufzeigen (vgl. HELLE 1977, S. 98ff.). Und auch die Ethnomethodologie knüpft an MEAD, SCHÜTZ oder WEBER, aber nicht an hermeneutische Traditionen an.

Hermeneutik und interpretatives Paradigma haben über relativ lange Zeit wenig Verbindungen. Die jeweils andere Richtung wurde entweder kaum zur Kenntnis genommen oder mit einigen Bemerkungen abgetan. Hierfür einige Belege:

Der 1976 herausgegebene Sammelband 'Ethnomethodologie - Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns' (WEINGARTEN u.a. 1976) steht noch eindeutig in der Tradition der amerikanischen Ethnomethodologie ohne Bezug zur hermeneutischen Tradition. Und auch in Beiträgen zur qualitativen bzw. interpretativen Sozialforschung bis in die 80er Jahre wird die Hermeneutik bestenfalls am Rande gestreift - etwa bei CHRISTEL HOPF (1984, S. 21), die (sehr vergrößernd) qualitative Forschung auf die durch SCHÜTZ vermittelte 'geisteswissenschaftliche Philosophie' DILTHEYS und HUSSERLS zurückführt (entsprechend z.B. auch KÜCHLER 1983; sehr deutlich in der amerikanischen Literatur zur qualitativen Forschung wie z.B. bei BRYMAN 1988).

Innerhalb der Pädagogik werden Ansätze aus der Tradition des interpretativen Paradigmas seit den 70er Jahren aufgegriffen, aber in der Regel nicht von Autoren, die sich selbst explizit einer hermeneutischen Tradition zuordnen (vgl. die Übersichten bei BRUMLIK 1983, PARMENTIER 1989). Durchweg wird das interpretative Paradigma nicht in die Tradition der Hermeneutik gerückt, sondern als eigenes Konzept angesehen. Es gibt so gut wie keine 'Zitiergemeinschaften'.

Wie zögernd die hermeneutische Tradition das interpretative Paradigma rezipiert, belegt übrigens auch noch die sehr breit angelegte Untersuchung 'Verstehen und Pädagogik' von REINHARD UHLE (1989), wo Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie am Rande erwähnt, aber nicht systematisch behandelt werden: Für die "Begründung von Bildung und Erziehung durch den Gedanken des Verstehens" (so der Untertitel bei UHLE) scheint hier das interpretative Paradigma kaum eine Rolle zu spielen.

Seit einigen Jahren zeichnen sich aber bei der wissenschaftstheoretischen Fundierung qualitativer Forschung deutliche Veränderungen ab:

Zum einen hat sich die traditionell enge Anbindung qualitativer Forschung an das interpretative Paradigma in der Tradition von SCHÜTZ,

des Symbolischen Interaktionismus und der Ethnomethodologie zu lösen begonnen. Während die Konversationsanalyse noch sehr deutlich in der Tradition der Ethnomethodologie steht, liegt das Schwergewicht qualitativer Forschung derzeit nicht auf der wissenschaftstheoretischen, sondern auf der forschungsmethodischen Ebene, d.h. auf der Entwicklung konkreter forschungsmethodischer Verfahren. Vorgehensweisen wie der Strukturlesetest, qualitative Inhaltsanalyse, Lautes Denken, Konstrukt-Interview u.a. sind von Autoren entwickelt, die ursprünglich durchaus unterschiedlichen Traditionen (empirische Erziehungswissenschaft, interpretatives Paradigma, Konstruktivismus, Psychologie persönlicher Konstrukte u.a.) angehören. Die Entwicklung von Forschungsmethoden verläuft dann eher pragmatisch als auf der Basis eines genau festgelegten wissenschaftstheoretischen Programmes, was zur Konsequenz hat, daß qualitative Forschungsmethoden derzeit im Kontext unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Konzeptionen angewandt werden.

Zum anderen läßt sich auf dem Hintergrund der Verselbständigung qualitativer Forschung dann aber wieder eine verstärkte Hinwendung zur theoretischen Begründung des forschungsmethodischen Instrumentariums aufzeigen. Anlaß dafür dürfte der Legitimationsdruck sein, in dem (es sei an Probleme der Legitimation qualitativer Untersuchungen in Drittmittelprojekten Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre erinnert) qualitative Forschung gerade gegenüber der empirischen Sozialwissenschaft steht. Das führt dazu, daß bei der Begründung von Verfahren zunehmend auf theoretische Konzepte zurückgegriffen wird. Die Spannbreite dieser Konzepte reicht von kognitiven Theorien (TOLMAN, BRUNER) über die Theorie persönlicher Konstrukte (KELLY) bis zum Konstruktivismus. Und hierbei ist auffällig, daß gerade in letzter Zeit verstärkt auch auf DILTHEY (allerdings weniger auf die daran anschließende geisteswissenschaftliche Pädagogik) zurückgegriffen wird.

Ein deutliches Beispiel dafür bietet NORBERT GROEBEN, der ursprünglich der Tradition klassischer empirischer Sozialwissenschaft zuzuordnen ist (seine ersten Veröffentlichungen stehen deutlich in der Tradition klassischer empirischer Forschung). Auf dem Hintergrund kritischer Einwände gegenüber klassisch empirischem Vorgehen (z.B. GROEBEN und WESTMEYER) liegt dann das Schwergewicht seiner Arbeiten zunächst längere Zeit auf der Entwicklung konkreter Forschungsverfahren, insbesondere der sog. Struktur-Lege-Technik (SCHEELE/GROEBEN 1984). Die Frage der Legitimation von Forschungsmethoden wird hier aber deutlicher Ansatz zu verstärkter Hinwendung zu wissenschaftstheoretischen Konzeptionen. Und hier greift

GROEBEN explizit auch auf DILTHEY und damit die hermeneutische Tradition zurück (GROEBEN 1986, S. 14ff.; GROEBEN 1990).

Grundsätzlich Entsprechendes findet sich etwa auch in der Übersicht über verschiedene qualitative Forschungsmethoden bei SIEGFRIED LAMNEK. Unter dem Thema 'Wissenschaftstheoretische Basis der qualitativen Sozialforschung' werden hier neben HUSSERL ausdrücklich SCHLEIERMACHER und v.a. DILTHEYS Programm des Verstehens aufgegriffen.

Wissenschaftshistorisch, so läßt sich damit das Ergebnis formulieren, stellt das interpretative Paradigma keine Rückkehr zur Hermeneutik dar, sondern ein über weite Passagen unabhängig von hermeneutischen Traditionen entwickeltes Alternativkonzept: Es sind unterschiedliche Traditionen, aus denen sich beide Paradigmen herleiten und erst im Zusammenhang mit der Lösung forschungsmethodischer Konzepte qualitativer Forschung von traditionellen wissenschaftstheoretischen Grundlegungen und der sekundär sich daraus ergebenden Forderung nach verstärkter Legitimation dieser Verfahren ergibt sich nachträglich eine Verbindung zur Hermeneutik.

## 2. Interpretatives Paradigma und Hermeneutik im wissenschafts-systematischen Vergleich

Neben der wissenschaftshistorischen ist aber auch eine wissenschaftssystematische Diskussion möglich: Worin bestehen in systematischer Sicht Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen interpretativem und hermeneutischem Paradigma? Wie ist das interpretative Paradigma im Vergleich zur Hermeneutik zu bewerten? Ist es so, wie EWALD TERHART 1978 in der 'Interpretativen Unterrichtsforschung' vermutete, daß die "interpretative Methodologie als universale Sozio-Hermeneutik nicht nur die Schwächen der Hermeneutik universalisiert, sondern darüber hinaus den derzeitigen Reflexionsstand um 'Verstehen' nicht erreicht" (1978, S. 170)? Oder macht das interpretative Paradigma die in der Erziehungswissenschaft über die geisteswissenschaftliche Pädagogik vermittelte hermeneutische Tradition überflüssig?

### 2.1. Gemeinsamkeiten zwischen interpretativem Paradigma und Hermeneutik

Wenn man interpretatives Paradigma und Hermeneutik vergleicht, so lassen sich im groben drei Bereiche angeben, wo deutliche Übereinstimmung besteht:

2.1.1. Zunächst einmal entspricht das Anliegen des interpretativen Paradigmas dem Anliegen DILTHEYS bei der Begründung der Geisteswissenschaften: Es geht darum, eine wissenschaftstheoretische Grundlegung der Wissenschaften zu leisten, die, wie DILTHEY 1910 im 'Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften' formuliert, "sich auf dieselbe große Tatsache (beziehen): das Menschengeschlecht. Sie beschreiben und erzählen, urteilen und bilden Begriffe und Theorien in Beziehung auf diese Tatsache" (DILTHEY 1959ff., Bd. 7, S. 79f.).

Und analog dazu ist das Anliegen von ALFRED SCHÜTZ, eine "Theorie der Sozialwissenschaften" zu entwickeln, innerhalb derer "die höchst komplizierte Struktur geisteswissenschaftlicher Grundbegriffe wie Selbstverstehen und Fremdverstehen, Sinnsetzung und Sinndeutung ..., vor allem aber das Wesen der idealtypischen Begriffsbildung und damit der besonderen Einstellung der Sozialwissenschaften zu ihrem Gegenstand klargestellt werden" (SCHÜTZ 1974, S. 9). Und entsprechend versteht sich der Symbolische Interaktionismus als "theoretische Konzeption" der Sozialwissenschaft (WILSON 1973, S. 54; BLUMER 1973, S. 80) oder CICOURELS 'Methode und Messung in der Soziologie' als Beitrag zu den "Grundlagen der sozialwissenschaftlichen Forschung" (CICOUREL 1974, S. 11)

2.1.2. Übereinstimmung besteht ferner hinsichtlich der grundsätzlichen Entscheidung, daß die wissenschaftstheoretische Grundlegung der Geistes- bzw. Sozialwissenschaften in Abhebung von den Naturwissenschaften zu erfolgen hat: Ebenso wie bei DILTHEY und der daran anschließenden geisteswissenschaftlichen Tradition wird auch bei SCHÜTZ die Grundlegung der Sozialwissenschaften im Gegensatz zu den Naturwissenschaften durchgeführt (SCHÜTZ 1974, S. 11ff.). WILSON definiert das interpretative Paradigma ausdrücklich im Gegensatz zur herrschenden methodologischen Position in der zeitgenössischen Soziologie, die davon ausgeht, "Handlungsmuster ... nach dem deduktiven Erklärungsmodell der Naturwissenschaften zu analysieren" (WILSON 1973, S. 54). Hermeneutik und interpretatives Paradigma sehen sich gleichermaßen im Gegensatz zu dem an den Naturwissenschaften orientierten Vorgehen.

Dabei ist die Hinwendung zur qualitativen Forschung verstehbar auf dem Hintergrund der Ergebnisse klassischer empirischer Sozialwissenschaft: War man bis in die 70er Jahre weithin von der Überlegenheit des empirischen Paradigmas überzeugt, so sind zunehmend 'Anomalien' im Sinne von THOMAS S. KUHN, d.h. Probleme, die im Rahmen dieses Paradigmas nicht gelöst werden konnten, deutlich geworden:

- Zum einen werden zunehmend Sachverhalte deutlich, die im Rahmen des klassischen empirischen Paradigmas nicht erklärbar sind. Ein deutliches Beispiel dafür ist der seit den 70er Jahren viel diskutierte 'Awareness-Effekt' beim operanten Konditionieren (z.B. HOLZKAMP 1972), d.h. die Tatsache, daß der Erfolg des operanten Konditionierens offenbar davon abhängt, wie weit den Versuchspersonen dieser Vorgang bewußt wird, welche Bedeutung sie ihm geben - ein Sachverhalt, der auf der Basis eines an den Naturwissenschaften orientierten Reiz-Reaktions-Modells nicht erklärbar ist.
- Zum anderen wird zunehmend deutlich, daß der der empirischen Erziehungswissenschaft zugrundegelegte praktische Anspruch nicht in dem Umfang einlösbar ist, wie man zu Beginn der 70er Jahre erwartete. Empirische Erziehungswissenschaft, das zeigen etwa die widersprüchlichen Ergebnisse über die Gesamtschule (vgl. DRERUP 1988) garantiert keine Rationalität im praktischen pädagogischen Handeln, führt nicht zu 'besserer' Erziehung und 'besserem' Unterricht. Erziehung, so ist das Ergebnis, läßt sich offenbar nicht analog zu technischen Prozessen planen, durchführen und steuern.

2.1.3. Die Ablehnung naturwissenschaftlich orientierter Grundlegung der Sozialwissenschaften führt zu einer dritten Gemeinsamkeit: Bei der wissenschaftstheoretischen Fundierung der Geistes- bzw. Sozialwissenschaften nehmen Konstrukte wie 'Sinn', 'Bedeutung' und 'Verstehen' eine zentrale Rolle ein: Bereits für DILTHEY ist 'Bedeutung' eine der zentralen Kategorien des Lebens. Im 'Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften' wird Bedeutung als "erste Kategorie des Lebens" bzw. "die eigenste Kategorie geschichtlichen Denkens" bezeichnet (1959ff., Bd. 7, S. 361f.): "Jede Lebensäußerung hat eine Bedeutung, sofern sie als ein Zeichen etwas ausdrückt, als ein Ausdruck auf etwas hinweist, das dem Leben angehört" (Bd. 7, S. 234). Und der Sinnbegriff wird dann in der Tradition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik gerade auch als Abgrenzung gegenüber klassischen und empirischen Verfahren angewandt (z.B. NOHL 1938).

'Bedeutung' und 'Sinn' sind andererseits auch Grundbegriffe des interpretativen Paradigmas: Für BLUMER besagt die erste Prämisse des Symbolischen Interaktionismus, "daß Menschen 'Dingen' gegenüber auf der Grundlage der Bedeutung handeln, die diese Dinge für sie besitzen" (BLUMER 1973, S. 81). Und für SCHÜTZ ist der Sinnbegriff der zentrale Begriff, auf dessen Basis sich eine 'verstehende Soziologie' überhaupt erst konstituieren läßt.

Ohne hier auf die unterschiedlichen begrifflichen Ausdifferenzierungen im einzelnen einzugehen, läßt sich damit eine gemeinsame theoretische Basis von Hermeneutik und interpretativem Paradigma aufzeigen: im Unterschied zum Verhalten lebloser Gegenstände, so die Kernannahme beider Traditionen, geben Menschen ihrem Tun und den Gegenständen ihrer Welt eine bestimmte Bedeutung.

Verstehende Sozialwissenschaft, das ist dann gemeinsame Ausgangsbasis, hat die Aufgabe, die Bedeutungen sinnhaften Handelns zu erfassen - insofern ist das interpretative Paradigma eine hermeneutische Disziplin.

## 2.2. Unterschiede zwischen interpretativem Paradigma und Hermeneutik

Interpretatives Paradigma und Hermeneutik lassen sich als zwei Forschungsprogramme verstehen, die, so das bisherige Ergebnis, in der Zielsetzung weithin übereinstimmen. In der Ausführung bestehen dann aber deutliche Unterschiede:

2.2.1. Ein wesentlicher Unterschied betrifft die Forschungsmethodik. Die Hermeneutik verfügt über umfangreiche methodische Verfahren für den Bereich der Textinterpretation. Hermeneutische Methode ist zunächst einmal Methode der Auslegung von Texten - es sei an die hermeneutische Diskussion innerhalb von Theologie und Sprachwissenschaft erinnert (vgl. BETTI 1967; GADAMER 1972). Aber Hermeneutik verfügt über kein ausgefeiltes Methodenrepertoire zum Verstehen der Lebens- und Erziehungswirklichkeit. Sicher finden sich bei NOHL oder in der daran anschließenden Tradition Beispiele für das Verstehen der Erziehungswirklichkeit. Sicher läßt sich zumindest im groben auch rekonstruieren, in welchen Schritten dabei vorgegangen wird (vgl. z.B. KÖNIG/ZEDLER 1983, S. 88ff.). Aber letztlich basiert das Verstehen der Erziehungswirklichkeit weiterhin auf Einfühlung und Empathie ohne methodische Absicherung und Kontrolle. Deutli-

ches Beispiel dafür ist der Abschnitt 'Verstehen der Erziehungswirklichkeit' in HELMUT DANNERS 'Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik' (1989). Verstehen der Erziehungswirklichkeit ist für ihn ein Gebiet, "das in einer Hermeneutik im strengen Sinn zunächst keinen Platz hat" (DANNER 1989, S. 104). Da Verstehen von Handlungen, Motiven, Sinnzusammenhängen, Wertvorstellungen usw. der Erziehungswirklichkeit für DANNER etwas anderes als die klassische hermeneutische Auslegung von Texten ist, ist das Verstehen der Erziehungswirklichkeit eher eine Haltung: "Sie besteht in einem Verstehenwollen und in einer Offenheit dem anderen gegenüber, der mit in der Erziehungssituation steht" (S. 109). Verstehen der Erziehungswirklichkeit ist hier kein methodisch gelenktes und damit schrittweise nachvollziehbares Vorgehen.

Auch das interpretative Paradigma ist ursprünglich kein vorwiegend forschungsmethodisch ausgerichtetes Konzept gewesen.

BLUMER (1973, S. 109ff.) etwa steht dem methodischen Vorgehen klassischer empirischer Sozialwissenschaft durchaus kritisch gegenüber. Verfahren der empirischen Forschungsmethodik "geben keine Sicherheit dafür, daß Prämissen, Probleme, Daten, Beziehungen, Konzeptionen und Interpretationen empirisch gültig sind". Und demgegenüber wird als einziger Weg, "diese Sicherheit zu erlangen", gefordert, "direkt in die empirische soziale Welt zu gehen" (BLUMER 1973, S. 114).

Und entsprechend wollen Ethnomethodologie und die daran anschließende Konversationsanalyse keine Forschungsmethoden bieten, sondern sozialwissenschaftliche Methoden sind hier letztlich nichts anderes als alltägliche Praktiken zur alltäglichen Sinnerfassung: "Ethnomethodologie und Konversationsanalyse widersetzen sich prinzipiell einer Kanonisierung allgemeiner methodischer Regeln. Für sie sind die Entscheidungsschritte und analytischen Verfahren ein untrennbarer Bestandteil des Phänomens, auf dessen Identifizierung und Erkundung sie gerichtet sind" (BERGMANN 1981, S. 16; entsprechend z.B. WEINGARTEN/SACK 1976, S. 8).

Trotzdem bietet das interpretative Paradigma bereits in den Anfängen deutliche Ansätze zur forschungsmethodischen Absicherung des Vorgehens: Exploration etwa bei BLUMER (1973, S. 122ff.) als "flexible Vorgehensweise, in der der Wissenschaftler von einer zu einer anderen Untersuchungsmethode wechselt, im Verlauf seiner Studie neue Beobachtungspositionen einnimmt, in der er sich in neue Richtungen bewegt, an die er früher nicht dachte, und in der er seine Meinung dar-

über, was wichtige Daten sind, ändert, wenn er mehr Informationen und ein besseres Verständnis erworben hat" (S. 122), ist sicher das Gegenteil eines streng standardisierten Vorgehens, wie man es aus der klassischen empirischen Forschung gewohnt ist. Aber die dabei jeweils verwendeten Verfahren (BLUMER selbst erwähnt u.a. direkte Beobachtung, Interview, Analyse von Briefen und Tagebüchern, Gruppendiskussionen und Auszählung von Einzelelementen, S. 123) ist offen für methodische Absicherung.

Und genau diese Entwicklung wurde in der Tradition des interpretativen Paradigmas in den 70er und 80er Jahren vollzogen, so daß hier gegenwärtig über ein sehr umfangreiches und zum Teil auch sehr ausgefeiltes Methodenrepertoire verfügen - die Spannbreite reicht von Methoden narrativer Interviews über Methoden Lauten Denkens, Netz- und Konstrukt-Interviews, bis zu Krisenexperimenten, Objektiver Hermeneutik oder qualitativen Inhaltsanalysen (vgl. die Lehrbücher zur qualitativen Sozialforschung, z.B. LAMNEK 1988; 1989; SPÖHRING 1989).

2.2.2. Ein zweiter wichtiger Unterschied zwischen Hermeneutik und interpretativem Paradigma betrifft das Theorie-Praxis-Problem. Hermeneutik bei DILTHEY und hermeneutische Tradition in der Pädagogik haben sich stets im Gegensatz zu einer wertfreien Sozialwissenschaft verstanden. Hermeneutik mündet hier aus in eine Bildungstheorie, sei es, daß diese Bildungstheorie ihrerseits hermeneutisch begründet wird aus dem "teleologischen Charakter des Seelenlebens" (DILTHEY 1959ff., Bd. 9, S. 185) - sei es, daß dann unter dem Einfluß der Kritischen Theorie Erziehung im Blick auf Postulate wie Mündigkeit und Autonomie oder aus der Geschichte der Aufklärung begründet wird. 'Verstehen der Erziehungswirklichkeit' mündet in der Pädagogik aus in praktische (wertende) Konsequenzen - ein Sachverhalt, der sich bis zu UHLES 'Verstehen und Pädagogik' durchzieht, wo (so der Untertitel) versucht wird, Bildung und Erziehung durch den Gedanken des Verstehens zu begründen (1989).

Die Tradition des interpretativen Paradigmas dagegen definiert Sozialwissenschaft als wertfreie Disziplin. Das wird bereits deutlich im Rückgriff auf MAX WEBER: WEBER ist Begründer einer verstehenden Soziologie - und zugleich (das zeigt etwa die Wiener Tagung des Vereins für Sozialpolitik von 1909) leidenschaftlicher Vertreter des Prinzips der Wertfreiheit für die Sozialwissenschaft. Und SCHÜTZ sieht gerade in der Wertfreiheitsthese eine der größten Leistungen WEBERS (1974, S. 13). Er wehrt sich ausdrücklich dagegen, von einem "durch Temperament, wertende oder politische Einstellung oder bestenfalls

metaphysischen Instinkt diktierten Standpunkt aus an die einzelnen Tatsachen heranzutreten" und sieht demgegenüber die "vornehmste Aufgabe jeder Betrachtung der Sozialwelt" darin, die "Welt der sozialen Tatsachen selbst unvoreingenommen zu erfassen" (1974, S. 12).

Im Grunde hat sich diese Auffassung in der Tradition des interpretativen Paradigmas durchgehalten und gilt gegenwärtig auch für die qualitative Forschung - in der Regel ohne ausdrücklich diskutiert und thematisiert zu sein. Qualitative Untersuchungen sind deskriptive Analysen: Es wird festgestellt, was die subjektiven Theorien von Lehrern oder Schülern sind, welche Tiefenstruktur Interaktionssituationen zugrundeliegt usw. Und davon getrennt (d.h. nicht mehr auf der Basis des interpretativen Paradigmas, sondern auf der Basis oftmals unexpliziter normativer Konzepte) kann dann (meist in einem eigenen Kapitel) nach den pädagogischen Konsequenzen qualitativer Forschungsergebnisse gefragt werden. Daß hier interpretatives Paradigma und qualitative Forschung im Gegensatz zur hermeneutischen Tradition in der Pädagogik stehen, ist etwa deutlich geworden an der Diskussion zwischen OEVERMANN und TERHART (OEVERMANN 1983, TERHART 1981; 1983), wo OEVERMANN sich nachdrücklich gegen die von TERHART geforderte Umsetzung deskriptiver Analysen in "Therapie, Pädagogik, Aktionsforschung" wendet (OEVERMANN 1983, S. 134).

Das interpretative Paradigma ist somit weder eine bloße Rückkehr zur Hermeneutik noch die Alternative, sondern es ergibt sich ein Bild unterschiedlicher Traditionsstränge, die in großen Phasen unabhängig voneinander verlaufen, sich stellenweise (in der Gegenwart stärker) aufeinander beziehen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen.

### 3. Ergebnisse

Das interpretative Paradigma ist damit weder eine Rückkehr zur Hermeneutik noch eine bloße Alternative, sondern in wissenschaftstheoretischer Sicht ergibt sich das Bild von zwei unterschiedlichen Traditionssträngen, bei denen sich im Verlauf der Entwicklung jedoch zunehmend Annäherung und Verknüpfung aufzeigen lassen. Wissenschaftssystematisch ergibt sich das Bild von zwei Forschungsprogrammen, die ein gemeinsames Anliegen aufweisen, aber in der for-

schungsmethodischen Umsetzung und hinsichtlich der praktischen Konsequenzen unterschiedlich vorgehen.

Was sich damit andeutet, ist, die Annäherung und Verknüpfung zwischen beiden Konzepten voranzutreiben. Gemeinsame Basis für ein solches Vorgehen wäre die These, daß menschliches Handeln etwas anderes ist als bloßes Reagieren auf Reize, sondern das es bestimmt ist von den Bedeutungen, die Menschen ihrem Tun und ihrer Umwelt geben. Wissenschaft vom Menschen wird damit aber letztlich zu einer hermeneutischen Disziplin, die die Bedeutungen, die Menschen ihrer Welt geben, zu erfassen versucht.

Auf der Basis einer solchen grundsätzlichen Hinwendung zu einem hermeneutischen Programm läge es dann nahe, die Vorteile beider wissenschaftstheoretischer Traditionen, der Hermeneutik und des interpretativen Paradigmas, zu verknüpfen:

Wissenschaftliches Handeln ist immer nur auf der Basis einer Forschungsmethodik möglich, die überhaupt erst eine Überprüfung der Ergebnisse ermöglicht. Klassische empirische Sozialforschung und auch qualitative Sozialforschung in der Tradition des interpretativen Paradigmas haben zunehmend mehr Gewicht auf diese forschungsmethodische Absicherung gelegt. Erziehungswissenschaft, die unter dem Anspruch der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse steht, muß an diese Tradition forschungsmethodischer Absicherung anknüpfen.

Andererseits aber hat sich Erziehungswissenschaft stets auch als praktische Disziplin verstanden. Und bei dieser Frage nach der Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse für die pädagogische Praxis bietet es sich an, stärker an hermeneutische Traditionen anzuknüpfen. Für die geisteswissenschaftliche Pädagogik war zentral, DILTHEYS wissenschaftstheoretische Grundlegung der Geisteswissenschaften auf die Frage der Erziehung und Bildung zu beziehen. Und möglicherweise steht eine ähnliche Aufgabe heute für die Konzeption qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft an: Die Aufgabe, die entsprechenden methodischen Ansätze nicht einfachhin zu übernehmen, sondern sie im Blick auf Erziehung und Unterricht praktisch umzusetzen - und das heißt letztlich, qualitative Forschung in eine Bildungstheorie zu integrieren, mit der Konsequenz, sie nicht mehr wertfrei, sondern unter der Forderung nach Mündigkeit des Individuums zu betreiben.

### Literaturverzeichnis:

- BERGMANN, J.R.: Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: SCHRÖDER, P./STEGE, H. (Hrsg.): Dialogforschung. Düsseldorf 1981, S. 9-51.
- BETTI, E.: Allgemeine Auslegungslehre als Methodik der Geisteswissenschaften. Tübingen 1967.
- BLUMER, H.: Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek 1973, S. 80-146.
- BRUMLIK, M.: Ist das Verstehen die Methode der Pädagogik? In: GARZ, D./KRAIMER, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? Frankfurt a. M. 1983, S. 31-47.
- BYMAN, A.: Quantity and quality in social research. London 1988.
- CICOUREL, A.V.: Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt a. M. 1974.
- DANNER, H.: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. München 1989.
- DILTHEY, W.: Gesammelte Schriften (Neuausgabe). Stuttgart/Göttingen 1959ff.
- DRERUP, H.: Wissenschaftliche Erkenntnis und gesellschaftliche Praxis. Anwendungsprobleme der Erziehungswissenschaft in unterschiedlichen Praxisfeldern. Weinheim 1987.
- GADAMER, H.-G.: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1972.
- GROEBEN, N.: Zur Konzeption einer verstehend-erklärenden Psychologie und ihren ethischen Implikationen. Erscheint in: Ethik und Sozialwissenschaften 2 (1990).
- GROEBEN, N.: Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Tübingen 1986.
- HELLE, H.J.: Verstehende Soziologie und Theorie der symbolischen Interaktion. Stuttgart 1977.



- HOLZKAMP, K.: Soziale Kognition. In: Handbuch der Psychologie. Bd. 7: Sozialpsychologie. 2. Halbband: Forschungsberichte. Göttingen 1972, S. 1263-1341.
- HOPF, C.: Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: HOPF, C./WEINGARTEN, E. (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1984, S. 11-37.
- KÖNIG, E./ZEDLER, P.: Einführung in die Wissenschaftstheorie der Erziehungswissenschaft. Düsseldorf 1983.
- KÜCHLER, M.: 'Qualitative' Sozialforschung - ein neuer Königsweg? In: GARZ, D./KRAIMER, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? Frankfurt a. M. 1983, S. 9-30.
- LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung. Bd. 1: Methodologie. München 1988.
- LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken. München 1989.
- MATTHES, J.: Einführung in das Studium der Soziologie. Reinbek 1973.
- NOHL, H.: Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde. Frankfurt a. M. 1938.
- OEVERMANN, U.: Hermeneutische Sinnrekonstruktion: Als Therapie und Pädagogik mißverstanden, oder: Das notorische strukturtheoretische Defizit pädagogischer Wissenschaft. In: GARZ, D./KRAIMER, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? (Beiträge zur Diskussion interpretativer Verfahren). Frankfurt a. M. 1983, S. 113-155.
- PARMENTIER, M.: Ethnomethodologie. In: LENZEN, D. (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe. Bd. 1. Reinbek 1989, S. 550-568.
- SCHEELE, B./GROEBEN, N.: Die Heidelberger Struktur-lege-Technik (SLT). Weinheim 1984.
- SCHÜTZ, A.: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt a. M. 1974.
- SHIBUTANI, T.: George Herbert Mead. In: SILLS, D. L. (Hrsg.): International Encyclopedia of the Social Sciences. Bd. 10. New York 1968, S. 83-87.
- SPÖHRING, W.: Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1989.

- TERHART, E.: Interpretative Unterrichtsforschung. Stuttgart 1978.
- TERHART, E.: Intuition - Interpretation - Argumentation. Zum Problem der Geltungsbegründung von Interpretationen. In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981), S. 769-793.
- TERHART, E.: Schwierigkeiten (mit) der 'objektiven Hermeneutik'. In: GARZ, D./KRAIMER, K. (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? Frankfurt a. M. 1983, S. 156-175.
- UHLE, R.: Verstehen und Pädagogik. Eine historisch-systematische Studie über die Begründung von Bildung und Erziehung durch den Gedanken des Verstehens. Weinheim 1989.
- WEINGARTEN, E./SACK, F.: Ethnomethodologie. Die methodische Konstruktion der Realität. In: WEINGARTEN, E./SACK, F./SCHENKEIN, J. (Hrsg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt a. M. 1976, S. 7-26.
- WEINGARTEN, E./SACK, F./SCHENKEIN, J. (Hrsg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt a. M. 1976.
- WILSON, T. P.: Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1. Reinbek 1973, S. 54-79.